

Das Schicksal der jüdischen Familie Levy aus Morsbach, ihr plötzliches Verschwinden und ihr Tod 1942

Von Christoph Buchen

Seit etwa 1937 hat eine jüdische Familie mit Namen Levy* in Morsbach gewohnt. Sie ist im Sommer 1942 plötzlich und auf mysteriöse Weise von dort verschwunden.

Albert Levy (geboren am 08.09.1893 in Katzenfurt/Wetzlar/Hessen) und seine Frau **Selma Levy** (geborene Stern, geboren am 27.02.1899 in Ramrod-Oberbreidenbach/Alsfeld/Hessen) haben am 01.01.1923 in Oberbreidenbach geheiratet und kamen am 15.6.1941 in Morsbach offiziell zur polizeilichen Anmeldung, obwohl sie schon am 24.08.1937 in einem gemeindlichen „Verzeichnis der in Morsbach wohnenden Volljuden“ aufgeführt waren.

Das Ehepaar hatte zwei Kinder, den Sohn **Hans Hermann Levy** (geboren am 18.01.1924 in Katzenfurt) und die Tochter **Brunhilde Levy** (geboren am 12.11.1927 ebenfalls in Katzenfurt), die beide 1942 von Köln nach Morsbach gekommen waren. Brunhilde Levy hatte zuletzt, ehe sie am 24.06.1942 nach Morsbach kam, in einem jüdischen Kinderheim in Köln-Müngersdorf gelebt.

Als Beruf hat Albert Levy damals bei der polizeilichen Anmeldung in Morsbach „Steinbrucharbeiter“ angegeben. Er arbeitete in der Tat im Steinbruch Wiehl-Alperbrück, hatte dort aber einen Arbeitsunfall erlitten und war dadurch leicht gehbehindert. Er soll sich nebenbei als Fabrikarbeiter, Viehhändler und Metzger betätigt und Ziegen sowie anderes Vieh geschlachtet haben.

Hans Levy war Mechaniker von Beruf, hat zuerst bei der Firma Schaumann in Morsbach gearbeitet, wechselte aber später zur Firma Baldus nach Friedrichstal im Aggertal.

Seine Schwester Brunhilde Levy war noch Schülerin und besuchte zunächst die Morsbacher Volksschule in der Waldbröler Straße. Lehrerin Paula Hesse soll aber dafür gesorgt haben, dass sie auch die „Judenschule“ in Köln besucht hat. Alle Familienmitglieder besaßen die deutsche Staatsangehörigkeit, gaben aber als Glaubensbekenntnis „jüdisch“ oder „israelitisch“ an.

Der plötzliche Abschied von Morsbach

Die Familie Levy lebte in Morsbach zuerst im Ortsteil Schlechtingen, dann in Höferhof und musste schließlich nach Niederwarnsbach (**dortige Straßenbezeichnung heute: „Zum grünen Siefen 2“/Hauseigentümer heute: Klaus-Peter Zimmermann**) umziehen, „weil die Wohnung in Höferhof zu gut für Juden war und dort ein wohnungsloser Volksgenosse einziehen sollte“, so die Aussagen eines Zeitzeugen und ein Aktenvermerk bei der Gemeindeverwaltung Morsbach vom 04.03.1941.

Die Familie Levy fiel den Morsbachern durch ihre ärmliche Kleidung auf. Trotzdem waren sie „rechtschaffende Leute“, wie sich später noch einige ältere Morsbacher erinnern konnten. Ein Zeitzeuge und einstiger Nachbar der Familie Levy wusste in den 1990er Jahren noch zu berichten, dass Albert Levy einmal in Morsbach von Mitgliedern der NSDAP oder SA schwer verprügelt worden ist, obwohl das Verhältnis zwischen der jüdischen Familie und insbesondere ihren Nachbarn immer gut war.

Das Verschwinden der Familie Levy aus Morsbach war ebenso plötzlich wie mysteriös. An einem Sonntag im Juli 1942 (Anmerkung: Es muss wohl der 12.07. gewesen sein, weil die polizeiliche Abmeldung „von Amts wegen“ im Morsbacher Rathaus am 17.07. erfolgte.) zog die Familie zu Fuß von Niederwarnsbach durch Morsbach zum dortigen Bahnhof. Ein Augenzeuge konnte sich später noch genau daran erinnern. „Es war ein Sonntagmorgen so gegen 8 Uhr“, erzählte er 1999 dem Autor. „Die Familie Levy verließ mit Rucksack,

Handgepäck und ich glaube auch mit einem Koffer die kleine angemietete Zwei-Zimmer-Wohnung in Niederwarnsbach. Alle vier Familienmitglieder trugen den Judenstern“, wusste der Augenzeuge zu berichten und er fuhr fort: „Vermutlich waren sie aufgefordert worden, Morsbach zu verlassen. Erzählt haben die Levys jedoch davon nichts, obwohl wir uns noch am Tag vorher unterhalten hatten.“

Auch eine weitere Augenzeugin, Wirtin einer Morsbacher Gastwirtschaft, konnte sich später noch gut an den Sonntagmorgen im Jahr 1942, dem Tag der plötzlichen Abreise der jüdischen Familie Levy, erinnern. „Die Wirthausbesucher liefen an dem Morgen ans Fenster oder auf die Straßenkreuzung vor dem Gasthaus“, erzählte sie dem Autor. „Das Ehepaar Levy zog dort mit ihren beiden Kindern von der Crottorfer Straße kommend die Bahnhofstraße hinunter. Ein ärmlicher Anblick.“ Die Augenzeugin meinte zwar noch, dass die Levys eine Ziege und einen Leiterwagen dabei gehabt haben, aber das konnten andere Zeitzeugen nicht bestätigen. Jedenfalls zog die jüdische Familie ohne polizeiliche Begleitung zum Morsbacher Bahnhof, von wo sie ihre Reise über Wissen antrat.

Ob der Wegzug der Familie Levy mit einem Vermerk des gemeindlichen Polizeiwachmeisters Beier an Bürgermeister Heinrich Katzenbach (NSDAP) vom 16.05.1942 zusammenhängt, wonach „der Jude Levy das vorgeschriebene Wohnungskennzeichen (weißer Judenstern aus Papier) nicht außen angebracht hatte“, ist nicht bekannt.

Jüdischer Sammelpunkt Köln-Deutz Messehallen

Ebenso ist unbekannt, ob die Familie Levy schriftlich oder vielleicht durch den gemeindlichen Polizeibeamten mündlich aufgefordert worden war, sich in Köln einzufinden. Die Bahnfahrt endete jedenfalls an den Messehallen in Köln-Deutz. Die Hallen waren zur damaligen Zeit Sammelpunkt, von wo die Deportationen der „Kölner Zigeuner“ und Juden durchgeführt wurden. Auch waren die Hallen Depot für beschlagnahmtes jüdisches Eigentum, Hilfsgefängnis der Kölner Gestapo, Kriegsgefangenenlager und Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald.

Über den Verbleib der Familie Levy war in Morsbach viele Jahre nichts bekannt. Die ehemaligen Nachbarn haben nie wieder ein Lebenszeichen von den Levys erhalten. Noch bis in die 1990er Jahre hat sich zwar das Gerücht gehalten, Brunhilde Levy und Hans Levy seien nach dem Zweiten Weltkrieg getrennt nochmal als Teppichhändler in Morsbach aufgetaucht. Vermutlich war dies aber ein Irrtum und beruhte auf Verwechslungen mit anderen, ähnlich aussehenden Personen.

Deportation ins Konzentrationslager

Nach den Eintragungen im Gedenkbuch des Bundesarchivs sind alle vier Mitglieder der Familie Levy am 20.07.1942 von Köln aus mit dem Zug nach Minsk (Ankunft dort am 24.07.1942 zusammen mit 1162 weiteren Personen) und dann weiter in die Tötungsstätte Maly Trostinec im heutigen Weißrussland deportiert und schließlich dort getötet worden. Nach Mitteilung der Stadt Köln sind die Levys (außer Hans Hermann Levy) in einem Transportverzeichnis der Deportierten vom 20.07.1942 nach Minsk verzeichnet. Dies wiederum steht zunächst im Gegensatz zu einem Schreiben der Gemeindeverwaltung Morsbach an einen Notar vom 25.05.1950 in einem Rückerstattungsverfahren des Erben Philipp Levy, dem wohl damals noch lebenden 86-jährigen Vaters von Albert Levy, worin folgendes vermerkt ist: „... dass die Familie Albert Levy nach den hier vorhandenen Unterlagen am 20.07.1942 nach Theresienstadt evakuiert worden ist (Mitteilung der Geh. Staatspolizei, Staatspolizeistelle Köln vom 21.10.1942 – IV B 4-681/42). Ob die Familie

Levy umgekommen ist, ist hier nicht bekannt.“ Das Ghetto und KZ Theresienstadt befand sich in dem von Deutschen besetzten Gebiet der damaligen Tschechoslowakei. Ob die Levys vielleicht von Theresienstadt aus dann (unmittelbar) weiter nach Maly Trostinec deportiert worden sind, konnte nicht mehr recherchiert werden.

Eine Nachfrage des Autors beim Standesamt Ehringshausen (Hessen) im Jahr 1999 ergab, dass Albert, Hans und Brunhilde Levy alle drei von Amts wegen für tot erklärt worden sind (Todesstag: 31.12.1945, 24.00 Uhr) und zwar im Dezember 1953 beim Amtsgericht Waldbröl und 1954 beim Standesamt Berlin-West bzw. Berlin I. Warum die Ehefrau und Mutter Selma Levy nicht mit für tot erklärt wurde, ließ sich in Ehringshausen nicht mehr feststellen. Das Aufgebot zum Zwecke der Todeserklärung hatte im Sommer 1953 die damals in New York City/USA lebende Schwester des Albert Levy, Betty Johnson, geborene Levy, über einen Bonner Rechtsanwalt beim Amtsgericht Waldbröl beantragt.

Geht man davon aus, dass die Familie Levy noch im Jahr ihrer Deportation 1942 getötet worden ist, sind die einzelnen Familienmitglieder nur 48 (Albert L.), 43 (Selma L.), 18 (Hans L.) und 14 (Brunhilde L.) Jahre alt geworden.

Zwangsversteigerung von Hab und Gut der Levys

Doch zurück ins Jahr 1942. Nach der plötzlichen Abreise der Familie Levy aus Morsbach sollen deren Hab und Gut, insbesondere die Möbel, von dem gemeindlichen Polizeihauptwachtmeister Eitel Kerkow unverzüglich versteigert worden sein. Kerkows Schwester habe die Nähmaschine erhalten, Truppführer Henrichs aus Böcklingen das Schlafzimmer, hieß es später. Das Schlafzimmer soll noch lange benutzt worden sein. Kerkow, 1900 in Berlin geboren, war von 1938 bis 1947 in Morsbach als Polizeibeamter tätig und unterstand Bürgermeister Heinrich Katzenbach.

Augenzeuge Carl August Solbach, Jahrgang 1935, erinnerte sich 1999 noch an die Zwangsversteigerung des Hausrats der Familie Levy im Jahr 1942. Unter den Versteigerungsobjekten befand sich auch ein alter Koffer mit Stoffresten und Lumpen, für den aber niemand ein Gebot abgegeben hat. Auf die Frage des Versteigerers, ob jemand den Koffer geschenkt haben möchte, meldete sich der siebenjährige Carl August. Als er mit dem Koffer zu Hause erschien, was seine Mutter entsetzt, als sie von der Herkunft erfuhr. Der Koffer landete damals, so Solbach, auf dem Dachboden und geriet in Vergessenheit.

Seit 1941 war es überall im Deutschen Reich üblich, dass, während die Juden noch auf dem Weg ins Konzentrationslager waren, ihr Besitz, vor allem der Hausrat, bereits öffentlich versteigert wurde. Alles soll damals für ein paar Reichsmark die Besitzer gewechselt haben. Behördlicherseits wurden die versteigerten Gegenstände penibel notiert, ebenso die erzielten Geldbeträge. Die neuen Besitzer erhielten eine Quittung für ihren Kauf mit dem Vermerk, dass es sich um ehemals „jüdisches Eigentum“ gehandelt hat. Die entsprechenden Versteigerungsakten zum Beispiel in Köln trugen den Vermerk „Betrifft: Aktion 3“. Dieser Deckname steht für die „Versteigerungs- und Verwertungsakten jüdischen Vermögens“.

Weitere Volljuden, die damals in Morsbach gewohnt haben

In einer Mitteilung des Kölner Regierungspräsidenten vom 10.11.1941 wurde die Zahl der Juden im Oberbergischen Kreis mit 20 angegeben (Stand: 10.10.1941).

Im Archiv der Gemeinde Morsbach wurden zur damaligen Zeit noch folgende weitere Volljuden aufgeführt:

Rosa Schleef, geb. Rosenberg, *09.08.1883 in Rheydt, wohnhaft 1937 in Hellerseifen, verheiratet, Religionszugehörigkeit: „Dissident“.

Rosa Schleef ist nicht im Gedenkbuch des Bundesarchivs aufgeführt und auch nicht im Morsbacher Melderegister erfasst worden. Ihr Schicksal ist nicht bekannt.

Paula Lipinski, geb. Rosenthal, *20.05.1886 in Meinerzhagen, evangelisch, wohnhaft in Steimelhagen.

Die Volljüdin Paula Lipinski, die seit 1912 mit dem Arier Wladislaus Max Lipinski verheiratet war, ist auf Anordnung der Geheimen Staatspolizei Köln vom damaligen Morsbacher Bürgermeister Heinrich Katzenbach in den Jahren 1940 und 1941 mehrfach unter Druck gesetzt worden, zunächst die Gemeinde Morsbach wieder zu verlassen und später ihrer Meldepflicht nachzukommen.

Nach einem Schreiben des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf (Sachbearbeiter Dr. Peter Klefisch) vom 03.05.2013 und laut Mitteilung von Ira Zezulak-Hölzer vom Archiv der Stadt Meinerzhagen vom 13.05.2013 ist Paula Lipinski 1944 in Steimelhagen verhaftet worden. In den Quellen heißt es wörtlich: „Am 8.12.44 gegen 7.30 Uhr aus dem Bett heraus verhaftet und mit dem Polizeiauto nach Köln gebracht. Erlitt unterwegs keine Misshandlungen. Aufenthalt im Klingelpütz war etwa 2-3 Tage. Wurde hier zu keiner Arbeit herangezogen. Anschliessend Abtransport nach dem Lager in Müngersdorf. War dort 4 Monate mit Küchenarbeiten beschäftigt. Nach Beendigung des Krieges wurde sie auf Befehl der Besatzungsbehörde in das Krankenhaus nach Olpe eingewiesen.“

Die Meinerzhagener Archivarin Ira Zezulak-Hölzer kommentiert die Geschehnisse von 1944 wie folgt: „Der geschilderte Ablauf ist sehr erstaunlich. Die Aufforderung an die jüdischen Mischehen sich im KZ Köln zu melden, kam am 11. September, die Verhaftung von Paula Lipinski erfolgte aber erst im Dezember 1944. Wer eine solche Anweisung nicht befolgte, musste mit schlimmen Konsequenzen rechnen. ... Da der Funkspruch vom 11.09.1944 an das Bürgermeisteramt Morsbach einen Sammeltransport durch einen Polizeibeamten vorsah, müsste ihr Nichterscheinen eigentlich unmittelbar aufgefallen sein. Die Haltung, die der Morsbacher Bürgermeister bisher gegenüber dem Ehepaar Lipinski an den Tag gelegt hatte, hätte nach diesem Vergehen eigentlich zu einer sofortigen Verhaftung führen müssen. Erstaunlich ist, dass Max Lipinski nicht verhaftet wurde. ... Es ergibt sich der Eindruck, dass `eine schützende Hand` die Verfolgung der Eheleute Lipinski verzögerte – eine Verzögerung, die lebensrettend war.“ Paula und Max Lipinski sind demnach um Haaresbreite einer Deportation entgangen und haben den Krieg überlebt.

Allerdings ist der in Dortmund wohnhaft gewesene **Ernst Lipinski**, Sohn der Eheleute Lipinski, laut Mitteilung der Geheimen Staatspolizei „am 23.11.1943 wegen verbotenen Umgangs mit Ostarbeiterinnen von Dortmund ins KZ Buchenwald überführt worden, wo er dann am 22.01.1944 an Bronchopneumonie gestorben ist.“

Außer den Volljuden wurden damals auch „Jüdische Mischlinge 1. und 2. Grades“ in der Morsbacher Gemeindeverwaltung gelistet, die aber, nach den Recherchen des Autors, alle unbeschadet geblieben sind.

Zusammenfassend kann für die Gemeinde Morsbach anhand der Archivunterlagen und der Zeitzeugenbefragungen durch den Autor im Jahr 1999 festgestellt werden, dass die vierköpfige jüdische Familie Levy von Morsbach aus deportiert worden und in einem Konzentrationslager umgekommen ist. Gott sei Dank haben keine weiteren Morsbacher Juden auf diese Art und Weise und in dieser Zeit das Leben lassen müssen.

Für die vier Mitglieder der Familie Levy könnten daher durch den Künstler Gunter Demnig Stolpersteine in Morsbach verlegt werden (www.stolpersteine.eu). Der Eigentümer des Hauses, in dem die Familie zuletzt gewohnt hat, ist damit einverstanden, dass vor seinem Anwesen die Stolpersteine verlegt werden.

Anmerkung:

**Im Morsbacher Melderegister kam die Familie 1941 mit dem Namen „Levi“ mit „i“ am Ende zur Anmeldung. Der Familienname wird aber in allen anderen Dokumenten, zum Beispiel im Gedenkbuch des Bundesarchivs, mit „y“ am Ende geschrieben.*

Aufgrund einer Reichsverordnung mussten zwischen 1938 und 1945 jüdische Deutsche zusätzlich den Vornamen „Israel“ (bei männlichen Personen) und „Sara“ (bei weiblichen Personen) annehmen und in ihre Ausweise eintragen lassen. Auch in den Melderegistern wurden diese Namenszusätze vermerkt. Damit wurden diese Personen „von Amts wegen“ als Juden gekennzeichnet, stigmatisiert, diskriminiert und ausgegrenzt. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die Verordnung 1945 unverzüglich aufgehoben. Die Namenszusätze in den handschriftlich geführten Melderegistern wurden wieder gestrichen, wie auch im Fall der vier getöteten Mitglieder der Morsbacher Familie Levy.

Quellen:

- *Auflistung der Volljuden durch die Gemeindeverwaltung Morsbach vom 24.08.1937*
- *Mitteilung des Regierungspräsidenten von Köln vom 10.11.1941 (Zahl der Juden im Oberbergischen Kreis)*
- *Aktenvermerk der Gemeindeverwaltung Morsbach vom 04.03.1941 (Wohnung Levy in Höferhof)*
- *Karteikarten im Meldeamt des Rathauses in Morsbach vom 15.06.1941*
- *Vermerk des Polizeiwachtmeisters Beier vom 16.05.1942 (Levy ohne Wohnungskennzeichnung)*
- *Fernspruch der Geheimen Staatspolizei Köln an das Landratsamt Gummersbach und das Bürgermeisteramt Morsbach vom 11.09.1944 (Jüdische Mischehen sollen sich in Köln, Barackenlager Müngersdorf, einfinden)*
- *Mitteilung der Geheimen Staatspolizei Köln an den Landrat des Oberbergischen Kreises vom 31.01.1944 (Todesmitteilung von Ernst Lipinski)*
- *Bescheinigung der Gemeinde Morsbach vom 07.08.1952 über die Abmeldung der Familie Levy am 17.07.1942 nach Köln (Messehalle)*
- *Schreiben der Gemeindeverwaltung Morsbach vom 25.05.1950 (Evakuierung der Familie Levy nach Theresienstadt)*
- *Bescheinigung der Synagogen-Gemeinde Köln vom 22.08.1952 über die Zwangsdeportation der Familie Levy am 20.07.1942 nach Minsk*
- *Eidesstattliche Erklärung der Betty Johnson, geb. Levy, vom 10.06.1953 über die Deportation der Familie Levy*
- *Antrag von Rechtsanwalt Dr. Alfred Meier, Bonn, vom 09.07.1953 an das Amtsgericht Waldbröl für das Aufgebot zum Zwecke der Todeserklärung*
- *Zeitzeugengespräche des Autors mit Renate Dick, Agnes Hähner, Maria Theile-Ochel und Bruno Zimmermann im Jahr 1999*
- *Standesämter Ramrod und Ehringshausen (Stand: 1999)*
- *Kindheitserinnerungen von Carl August Solbach (OVZ vom 09.11.1999)*
- *Schreiben des Amtsgerichts Waldbröl vom 21.12.1999*
- *Mitteilung von Dr. Barbara Becker-Jäkli (Stadt Köln) vom 03.08.2005*
- *Anzeige mit den Namen der ermordeten jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger aus dem Oberbergischen in der OVZ vom 27.01.2020*
- *Schreiben von Dr. Peter Klefisch vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf an das Archiv der Stadt Meinerzhagen vom 03.05.2013*

- *Mitteilung von Ira Zezulak-Hölzer vom Archiv der Stadt Meinerzhagen vom 13.05.2013 an den Autor*
- <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/> (Stand: 27.01.2020)
- *Archiv der Gemeinde Morsbach, Akte Nr. 165 und 166 (jetzt: 67) sowie 2111*

Fertigstellung des Manuskriptes am 27. Januar 2020, dem 75. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz

Autor:

Christoph Buchen, Lerchenstr. 111, 51597 Morsbach

Abbildungen:

- Melderegisterkarte von Albert Levi(y) von 1941 mit den später gestrichenen Namenszusätzen „Israel“ und „Sara“
- Ortansichten von Morsbach aus der damaligen Zeit (Bahnhof, Dorfmitte, Crottorfer Straße, Volksschule (Repros: Christoph Buchen)
- Judenstern aus Stoff (Foto: Christoph Buchen)